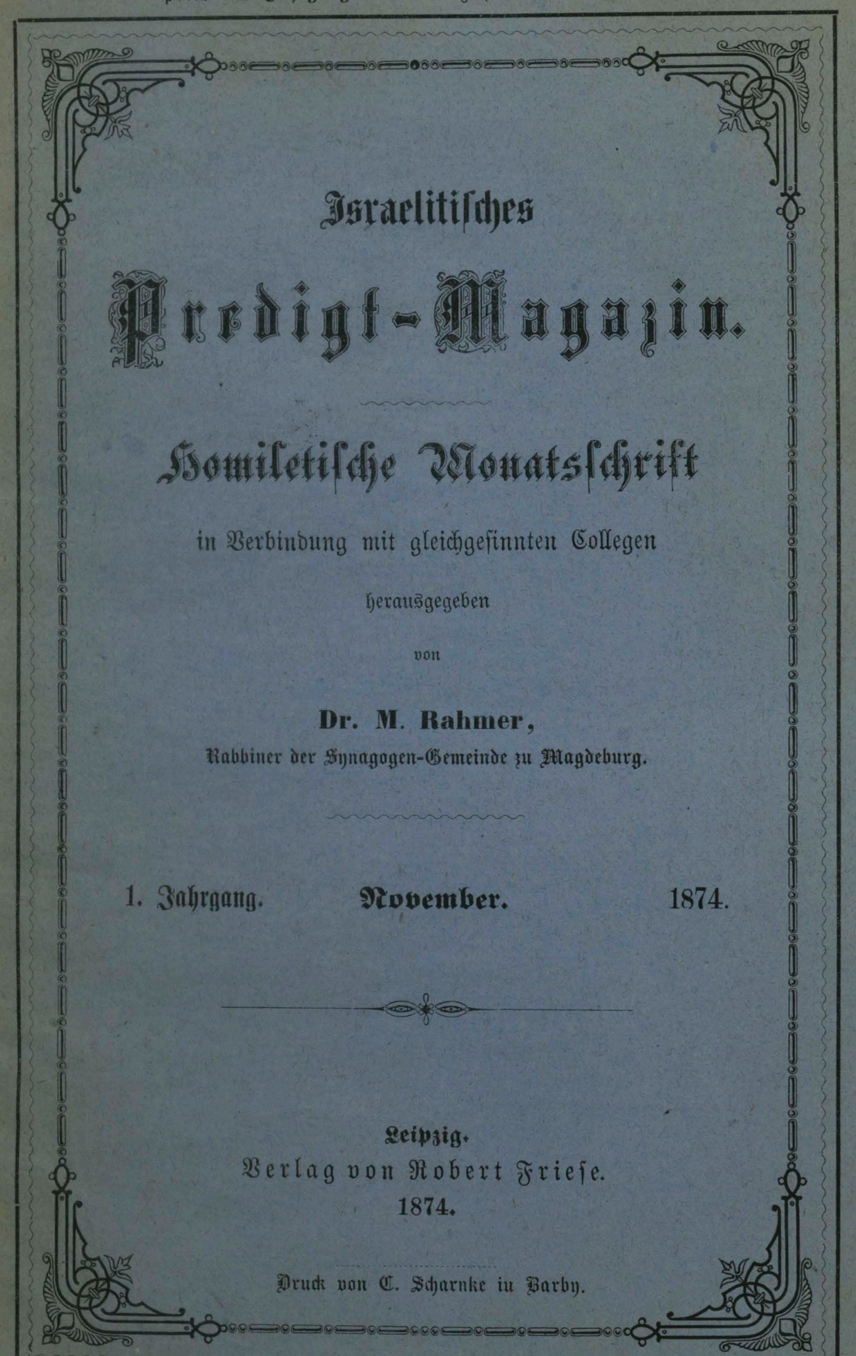
Preis des Jahrgangs von 12 Heften 6 Mark. (4 fl.)



Israelitisches Predigt-Magazin.

Homiletische Monatsschrift

in Verbindung mit gleichgesinnten Collegen

herausgegeben

von

Dr. M. Rahmer,

Rabbiner der Synagogen-Gemeinde zu Magdeburg.

1. Jahrgang. **November.** 1874.

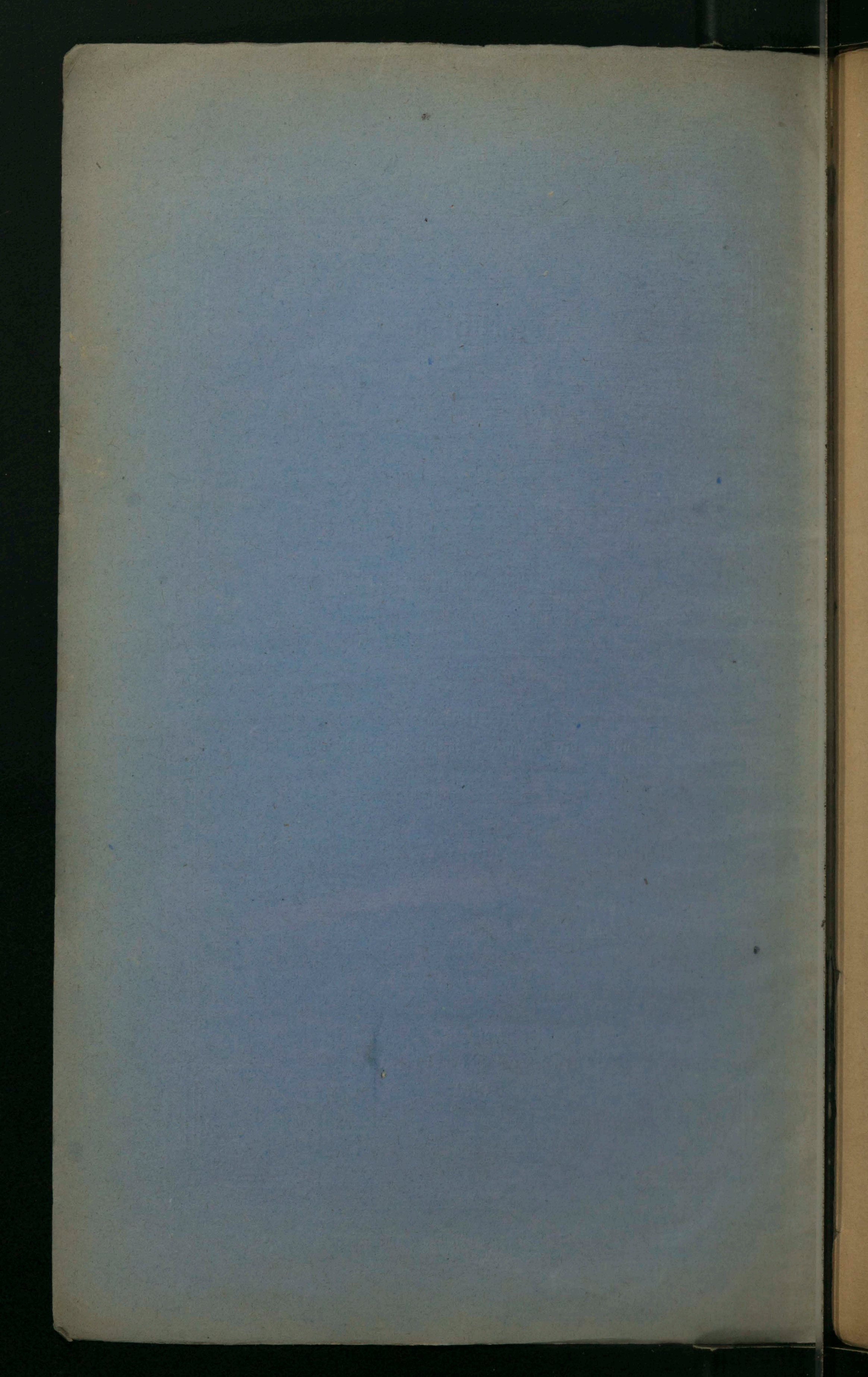
Leipzig.

Verlag von Robert Friese.

1874.

Druck von C. Scharnke in Barby.

Einzelne Hefte werden nicht abgegeben.



I.

Die Aufgabe der israelitischen Predigt der Gegenwart.

Von Oberrabbiner Dr. Horowitz in Crefeld.

Von der israelitischen Predigt reden, heißt von dem israelitischen Publikum, von der jüdischen Gemeinde sprechen. Denn mag eine Predigt noch so sehr auf der Höhe der Zeit stehen, mag sie noch so sehr das allgemein Menschliche im Auge haben und betonen, sie wird und kann das Gepräge nicht aufgeben, das ihr die Confession aufdrückt, der sie dient, und das ihr die Eigenthümlichkeit derer verleiht, die in dieser bestimmten Confession groß gezogen sind, und an welche die Predigt sich wendet. Die Predigt ist eben nicht ein rein objectives, nach feststehenden, allgemein giltigen Gesetzen gebildetes und der gesammten Menschheit hingestelltes Kunstwerk, sie ist vielmehr ein Tendenzstück, berechnet zunächst für einen bestimmten, durch natürliche, religiöse und geschäftliche Besonderheiten verbundenen Zuhörerkreis. Sie wird und muß darum wie in der Sprache, so in dem Geiste *ihres* Volkes reden. Die wahre Predigt ist eben *nicht* confessionlos und auch nicht kosmo-politisch. — Die erste Aufgabe der *israelitischen* Predigt ist darum: *israelitisch* zu sein im besten Sinne des Wortes. — Welche Aufgabe stellt aber die *Gegenwart* der israelitischen Predigt? Nun *dieselbe*, nur noch eindringlicher und in höherem Maße, als — vielleicht irgend eine andere Zeit. Die „Gegenwart“, die diese Betrachtung an der Stirne trägt, soll uns nur ein besonders beredter Anwalt für die Nothwendigkeit sein, die specifisch jüd. Eigenthümlichkeit, den jüdischen *Geist* in der Predigt festzuhalten. Sie soll selber Zeugniß ablegen, daß wir ihr, der *Gegenwart*, nur dann am würdigsten huldigen, wenn wir der *Vergangenheit* nicht untreu werden; daß das neue *Gewand*, welches sie der Predigt angelegt hat, dieser nur

dann zum Nutzen und zur Zierde gereichen werde, wenn sie nicht ihren Geist ablegt. — Dies soll im Folgenden nachgewiesen werden.

Die Hauptforderung, die wir in unserer ersten Betrachtung an die „Predigt der Gegenwart" überhaupt stellten und begründeten, lautete: Die Predigt soll nicht blos das erbauliche, sondern auch — und zwar vor Allem und in erster Reihe — das belehrende und aufklärende Element in sich schließen. Nun, die israelitische Predigt nach ihrer ganzen Vergangenheit und das israelitische Publikum nach seiner ganzen Natur bringen offenbar Alles mit sich, was der Ausführung jenes Postulats den günstigsten Vorschub leistet. Schon der von jeher im Judenthume übliche Name für die Predigt drückt treffend das charakteristische Merkmal aus, wodurch sich das Wesen der jüdischen Predigt von dem anderer unterscheidet. Die jüdische Kanzelrede ist kein „praedicare" (verkünden, proklamiren) sondern sie heißt „Deraſcha" דְרָשָׁה (von דָרַשׁ forschen, erklären, exegesiren). — Der Charakter einer Predigt ist aber ein Kind des Volkscharakters und die Besonderheit des jüdischen, nach Forschung und Vertiefung drängenden Geistes hat die Derascha erzeugt; und dieses Bedürfniß und diesen Trieb des jüdischen Zuhörers, auch an der Stätte der Andacht etwas Belehrendes und Neues zu hören, konnte ihm alle Verflachungs- und Nivellirungssucht von oben und von unten her nicht austreiben, sie geben sich noch jedem Beobachter schon in manchen Aeußerlichkeiten kund. „Wie hat der Prediger heute gesprochen?" wird der Christ fragen, „was hat er gesprochen?" fragt der Jude. —

Diesem eigenthümlichen Geisteszuge nicht blos Rechnung zu tragen, sondern warme Hege und Pflege angedeihen zu lassen, ist die heilige Aufgabe der israelitischen Predigt der Gegenwart. Es ist wahr, jener Trieb offenbart sich jetzt der Predigt gegenüber nur in geringem Maße; er ist aber nur tiefer versteckt, er muß hervorgelockt werden. Denn wenn mir da Mancher lustig zuruft: „Vergebliches Bemühen, lieber College, sich dem neuen Zuge entgegenzustemmen, es weht eben auch darin ein anderer neuer Geist in Israel," so gedenke ich ihm zu beweisen, daß dasjenige, was er den Geist der Zeit nennt, zum großen Theile der Herren Prediger eigener Geist ist, der Vieles auf seinem Gewissen hat, daß namentlich die moderne Predigt zumal in ihrer Entstehungszeit darin arg gesündigt hat. Und wenn ein Anderer wieder, vom Geist der Gegewart wenig angehaucht, in elegischem Tone oder gar mit trüber Resignation mir zuruft: Lieber

Freund, es waren aber früher bessere Zeiten als die unsern, es ist eben die Zeit des Verfall's, so rufe ich ihm mit dem alten weisen Prediger zu: „Auch Du sprichst so aus Weisheit nicht.“ Solche Wahrnehmungen und solche Beschwerden sind wahrlich nicht neu. — Ueber ein sichtbares Abwärtsgehen, über zunehmende Verflachung wird schon von den alten Rabbinen bittere Klagen geführt. Erfahren mußte es jener Rabbi Chija, der Vorträge über Themata von tiefem, gesetzlichem Inhalte hielt, den aber das Volk bald stehen ließ, als sein College R'Abuhu erschien und sein agadisches Schatzkästlein aufthat, aus dem er allerlei Liebliches und Herzerquickendes herauskramte und dem Volke zum besten gab. Freilich konnte dieser dem verstimmten Lehrer keinen bessern Trost geben als durch die Hinweisung auf die allgemeine Erfahrung, „daß Perlen und Edelsteine immer weniger Käufer finden, als Nippsachen und Leckerbissen.“ [1]) „Einst, einst, klagt schmerzlich ein anderer Lehrer, fand man nur Lust an religiös belehrenden Worten, nun krankt das Herz an dem Drang und der Noth der Zeiten und öffnet sich nur den Segnungen und Tröstungen“ [2]). — Aber das waren eben anormale Zeiten und Verhältnisse, das war eine zeitweilige Abirrung, eine augenblickliche Misere, hervorgerufen aus der Misere der Zeit. — Als aber die Zeiten der Noth und Drangsal permanent, und gleichsam zur Regel wurden, da wurde der Geist durch die Uebung gegen solche Gefahren gefeit, er lenkte wieder in die rechte Bahn ein und zeigte wieder sein wahres Wesen. Man weiß ja, wie gerade in den trübsten Zeiten der spätern Geschichte der Jude bald den Blick zum Himmel erhob und bald mit ihm an dem Munde des Lehrers hing, wie da Beten und Lernen in einander verschlungen waren, wovon ein ergreifendes Denkmal unser heutiges Gebetbuch ist. Man weiß auch, wie in jenem sogenannten Winterschlaf der Geschichte, dieser „Hüter Israels“, der Drang nach Denken, Lernen und

---

[1]) Sota 40a.

[2]) לשעבר ... היה אדם מתאוה לשמוע דבר משנה והלכה, ועכשיו שהן חולים מן השעבוד, אין מבקשין לשמוע אלא דבר ברכות ונחמות, (מדרש שיר השירים) —. Ferner: כשהיה הפרוטה מצויה היו כולם רצין אחר ההלכה ועכשיו שאין הפרוטה מצויה כולן רצין אחר אגדתא (שם) Ob der mit seiner Zeit etwas zerfallene Moses Chagis (st. 1744) zu dem Schmerzensausrufe in der Einleitung zu seinem (משנת חכמים): אבל עכשיו מי יתן והיה שיהיה האדם מתאוה לשמוע הגדה. Recht hatte, möchten wir bezweifeln.

Forschen (der uns vor geistiger und sittlicher Verkommenheit behütete) „nicht schlief und nicht schlummerte."

Die neue Zeit kam und mit ihr — wer möchte nicht anerkennend darob den Herrn preisen! — zugleich neuer Segen für uns. Die Schlupfwinkel, in welche wir uns mit unserem Denken, Dichten und Beten eingesponnen hatten, konnten verlassen werden, wir durften dieselbe Luft mit den andern Brüdern einathmen, und wir fingen an, uns auch äußerlich zu civilisiren in Sprache, Sitte und Tracht — und auch die Predigt sah sich nach einem neuen Kleide um für ihren alten Geist. Aber siehe im Suchen nach den Equipirungsgegenständen ging ihr (man wird uns nicht der Uebertreibung zeihen, wenn man die ersten Decennien dieses Jahrhunderts im Auge hat) der Geist verloren. Man entlehnte von außen Allerlei und entledigte sich des Eigenen, Eigenthümlichen. In leichtem Gewande angethan, nahm die moderne Predigt ihren rapiden Flug, nachdem sie das Alte als lästigen Ballast abgeworfen hatte. Ohne Rücksicht auf das Wesen, den Charakter dessen, für den sie sich all die Mühe gab, auf das tiefere Wesen des jüdischen Publikums copirte sie fast treu die christliche Predigt. Prediger und Predigt waren nach dem modernsten Schnitt. Es fehlte nicht „der feine Griff und der rechte Ton", just wie beim christlichen Prediger. „Wie er räuspert u. s. w., das hatte man ihm glücklich abgeguckt," aber die Hauptsache fehlte, ich meine den jüdischen Geist. — Es war ausländische Waare, eine exotische Pflanze. — Wie aber verhielt sich das jüdische Publikum dazu? Nun, wie sich ein Publikum überhaupt dem Ausländischen, der Mode gegenüber verhält. Es nahm sie auf mit ziemlichem Ernst und noch mehr Behagen. Wenn der Prediger so regel- und kunstgerecht dastand, man hatte seine Freude daran, und man hatte genug. „Dixit adhuc aliquid? Sagte er schon etwas? Nil sane, Nichts wahrlich. Quid placed ergo? Was gefällt denn? Lana . . . imitata . . ludi et artes divitiaeque peregrinae, das imitirte Kleid, das Spiel, der ausländische Prunk und Pump", wie Horaz in einer seiner Episteln die Ausartung der heimischen Schauspielkunst geißelt. So auch hier. Einen gestikulirenden Talar mit Päffchen sah man; was hinter diesem Talar steckte, das war ziemlich gleichgiltig. — Aber auch diese Verirrung konnte nicht lange anhalten, das wahre Wesen mußte doch zum Vorschein kommen. Man weiß wie jener Enthusiasmus, wenn er überhaupt einen Augenblick ganz echt war, sich ziemlich schnell abkühlte, er war mit dem Reiz der Neuheit verschwunden. Ja, die Predigt war fast in Gefahr, einen großen Theil der schönen und theueren Errungenschaften

der modernen Zeit einzubüßen. Man konnte und kann noch jetzt die Reaction von Seiten des Publikums merken, die sich ausdrückt in der Vorliebe für das Altmodische, und wenn es auch an das Lächerliche streift, für das Bizarre und Barroke, für das Hochpikante. Das große Publikum lief und läuft jetzt noch oft zu solchen Predigten, bei denen das moderne Gewand, wenn ein solches überhaupt existirte, fadenscheinig geworden, so daß der jüdische Prediger, der Maggid, hervorguckt. Diese Passion, sollte sie allgemeiner werden, wäre in der That keine minder bedenkliche und verdammungswürdige Abirrung, als die oben geschilderte. Wir haben diese in allen Confessionen zuweilen hervortretende Geschmacksverirrung in unserem „Vortrag" (Heft 1.) gekennzeichnet und in ihrer Gefährlichkeit geschildert. Wir halten es ebensowenig mit den jüdischen, wie mit den christlichen Abraham a Santa Clara's. Aber ein Extrem ruft das andere hervor, und wenn man Fades und Schales genossen, greift man nach stark Beizendem und Piquantem. — Unser Volk ist nun einmal an stärkere, gesundere Kost gewöhnt. Es merkt auch schnell heraus, was ächter Wein und was verwässerter ist, und mag dieser noch so wohlschmeckend sein. — Es wendet, seinem innersten Wesen nach, sein wahres Interesse der Predigt zu, die ihm Etwas gibt, das er wiedergeben kann, die, indem sie belehrt, auch etwas erklärt, die, indem sie erbaut, auch, wenn wir so sagen dürfen, einen Gedankengang aufbaut. Bloße Exclamationen, das rein Salbungsvolle, himmelnde Gefühlsseligkeit werden nie nachhaltige Wirkung auf das jüdische Gemüth ausüben. — Das jüdische Gemüth! Das Wort ist entschlüpft, und man wird uns mit Recht daran festhalten. Wo bleibt denn in dieser Auseinandersetzung das so gerühmte und berühmte jüdische Herz und Gemüth? Soll dies von der Predigt ignorirt werden? Soll nur der Verstand angesprochen werden? Soll die Predigt nur Raisonnement oder gar dogmatische Erörterungen, exegetische Studien auf die Kanzel bringen? Nein und abermals nein! Es gibt fast nichts, wogegen wir uns, als Prediger, energischer verwahren als gegen eine solche Zumuthung. Ja, die Predigt muß und soll auf das Gemüth wirken — aber in der rechten Weise und mit den rechten Mitteln, und zwar wiederum israelitisch, d. h. in der dem jüdischen Gemüthe gemäßen Art. Für unsere Betrachtung ist dies ein Hauptpunkt, denn in Beziehung auf diesen Punkt legt gerade die Gegenwart der israelitischen Predigt eine bedeutsame Pflicht auf. Denn uns will bedünken, daß die Gegenwart im Begriffe ist, einen argen psychologischen Mißgriff in der Behandlung des jüdischen Gemüthes zu machen. — Man könnte uns da entge-

genrufen: Was da! Gemüth ist Gemüth, Herz ist Herz. Nein! Wir behaupten — und wir könnten jeden Psychologen und Ethnologen, wenn er unser Volk gründlich kennt, uns zu Hülfe rufen — daß auch das jüdische Gemüth von einer eigenen Art ist. — Gemeiniglich spricht man (und im Durchschnit trifft es bei den meisten Menschen zu) von dem Herzen, oder vom Gemüthe als von einem für sich bestehenden Reiche, das sich um den Verstand und um das sich der Verstand wenig bekümmert. Getrennt von diesem durch eine dichte Scheidewand, kann es von ihm in seinem Treiben nicht belauscht, nicht beobachtet werden. Sie sind außer aller innern Verbindung. Spricht das Herz, so kann der Verstand doch schweigen; und wenn es auch über alle Stränge schlüge, sein Wandnachbar braucht es nicht zu merken, und wenn er es auch merkte, er hätte doch keinen oder nur winzigen Einfluß auf dasselbe. Nicht so das jüdische Gemüth. Es steht mit seinem Oberhaupt, dem Verstande, in innigem Connex, in immerwährender Correspondenz. Er ist's erstens, der den Eingang zu dem Gemüthe streng bewacht, so daß man gut thut, wenn man zu diesem Zutritt erlangen will, erst bei dem Thürhüter „Verstand" anzuklopfen, und hat man bei ihm Eingang gefunden, dann wird der Verstand des Herzens Regulator und Controleur. Das jüdische Gemüth rennt nicht kopflos über Stock und Stein. Oder mit andern Worten: das jüdische Herz läßt sich weniger direct, als indirect erobern, der Vermittler ist eben der Geist, der Verstand und vor Allem nicht durch Mittel, die auf die Sinne lospochen, sondern durch solche, die auf den Geist und den Verstand einwirken. Auf das religiöse Gebiet übertragen, sagen wir: das jüdische Herz wird mehr durch ein sinniges und treffendes Wort als durch brausenden Orgelton getroffen und religiös ergriffen. Aber auch dann ist es nicht einer sinn- und zügellosen Begeisterung fähig, es ist eben dazu nicht angelegt. Haben wir aber darum kein Mittel, es zu entflammen? Besitzt die Ueberzeugung, das Durchdrungensein von einer Wahrheit nicht auch Feuer? Wir werden begeistern, wenn wir mit Ueberzeugung belehren. Dem jüdischen Herzen gibt Licht nur Wärme, was ihm einleuchtet, ist ihm auch eindringlich und erwärmend. — Was aber damit die Gegenwart zu schaffen habe? Nun die Gegenwart hat bekanntermaßen das an sich lobens- und rühmenswerthe Bestreben, unsere Andacht zu läutern, zu erhöhen und zu verinnerlichen. Ob aber die Mittel, die dazu ergriffen werden, nicht oft eine Verkennung des jüdischen Herzens und Gemüthes verrathen, das möchten wir nach der obigen Darstellung dem Prüfenden zur Erwägung anheimgeben. Welcher Apparat zur Erhöhung

der Andacht, zur Stimmung des Gemüthes in den andern Confessionen, zumal in der katholischen, ins Werk gesetzt wird, wissen wir. Es sind zumeist Mittel, die direct auf Sinn und Herz einstürmen, um sie gefangen zu nehmen: sinnbestrickende Töne, Weihrauchdüfte u. a. m. Ob dies auch für das jüdische Gemüth verfängt? Sicherlich nicht. Aber die Gegewart ist oft nahe daran, diesen Weg zu beschreiten. Da ist es denn die Aufgabe der Predigt der Gegenwart, reagirend eine Ausgleichung zu bewirken; sie wenigstens hüte sich vor diesem psychologischen Mißgriff, sie achte darauf, dem jüdischen Gemüthe in der rechten, ihm naturgemäßen Weise beizukommen. Ihr schwebe das schöne Dichterwort vor, das wie angepaßt ist für den Geist und die Religion unseres Volkes:

„Keine wilde, schwärmende Sinnesübermeisterung,
Eine milde, wärmende, währende Begeisterung." —

Dient der jüdischen Predigt der bisher erörterte Punkt als Leitstern, dann wird sie wie wir meinen, auch in allen andern Fragen und Aufgaben, die durch die Gegenwart eine andere Gestalt erhalten haben, des rechten Weges nicht verfehlen.

Nehmen wir beispielsweise die Seite der Predigt, die man etwa das „Vorpredigen" nennen könnte, die Strafreden, Ermahnungen und Zurechtweisungen (תוכחה). — „Es sollte mich wundern, wenn es in diesem Zeitalter noch Einen gäbe, der ruhig eine Zurechtweisung anhörte.[1])" So ruft ein alter Lehrer aus. Unser Zeitalter ist auch darin ein anderes, es hört die Zurechtweisungen und Strafreden nicht ungern an, es nimmt sie ruhig auf, aber es nimmt sie nicht an. Man läßt, sagten wir schon in unserem ersten Artikel, gerade jetzt alle auch nicht modernisirten Capucinaden mit einem besonderen Behagen über sich ergehen. — Wir werden nun uns hüten müssen, diesem der Würde der Religion gefährlichen Gelüste Rechnung zu tragen, oder ihm gar zu schmeicheln. Die israelitische Predigt wird lernen müssen — und damit wird sie echt israelitisch sein — ihre Ermahnungen nicht einzustellen, sondern Weise einzuschränken.

Die Predigt tritt immer, wie wir schon oben andeuteten, mit einer Tendenz auf, sie verfolgt praktische Zwecke. Ist es nun praktisch, in religiösem Sinne, an Dinge und Bräuche geharnischte Strafreden zu knüpfen, die in der Gegenwart nun einmal, und mag es noch so sehr zu bedauern sein, gleichsam undiscutirbar geworden sind, mit denen man sich, wie man zu sagen pflegt, lächerlich machen würde,

[1]) תמה אני אם יש בדור הזה מי שמקבל תוכחה, אם אומר לו ... הוא אומר ... (Erachin 16)

weil man von Haus aus von der Fruchtlosigkeit der Ermahnung vollständig überzeugt ist? Der Geist unserer Religion ruft Dir zu: Du sollst Dich nicht der Lächerlichkeit aussetzen, Du sollst Dich nicht zu einem Prediger in der Wüste machen. Es ist eine Sünde gegen Religion, lautet ein Ausspruch der Alten, wenn in ihrem Namen mit vollem Bewußtsein vergeblich gepredigt wird. „Wie Du verpflichtet bist, da zu ermahnen, wo Erfolg zu erwarten ist, so bist Du verpflichtet zu schweigen, wo Dein Wort kein Gehör finden wird.[1]" Von Allem, was Du sprichst, mußt *Du* wenigstens glauben, erwarten oder hoffen, daß es auf fruchtbaren Boden fallen werde. — Wir werden aber auch, entsprechend den oben geäußerten Gedanken, unsere Ermahnungen so einrichten und gestalten, daß sie wirksamer werden, sie nicht blos einschränken, sondern auch einkleiden, wir werden auch hier mehr indirect verfahren. Denn ich meine, die beste Ermahnung und Zurechtweisung ist diejenige, die da entspringt aus der zwingenden Logik der entwickelten Gedanken, aus der ergreifenden Macht der von uns entrollten Bilder, wir ermahnen am erfolgreichsten, wenn wir den zu Ermahnenden dazu bringen, daß er sich selber ein memento zuruft, daß er *sich selber* ermahnt und zurechtweist. Wenn wir ihm den rechten Spiegel vorhalten und ihm zeigen, wie er *ist*, dann sagen wir ihm auch schon nachdrücklich, wie er sein *soll*. Wenn wir aufzeigen die Weisheit und die Tiefe, das Licht- und Segensvolle unserer Religion, wenn mir mit dem rechten warmen Ton und Colorit zeichnen den poetischen Zauber und Reiz, der ausgegossen ist über unsere Sitten und Bräuche; zeigen, was wir ihnen zu verdanken haben, was durch sie unser Volk und unser Familienleben geworden ist, dann ermahnen wir damit recht eindringlich: Hüte Dich vor einer Mißachtung dieser Sitten und Bräuche.

Und welch' weiter Spielraum für *solche* Ermahnungen wird der jüdischen Predigt gerade durch die Gegenwart im engsten Sinne des Wortes eröffnet, *die* Gegenwart, die uns bei der Besprechung der Predigt im Allgemeinen vorgeschwebt hat.

Gewaltig fluthet jetzt die religiöse Bewegung; ihre Wogen dringen überall in Haus und Tempel, in Parlamente und Lehrsäle. Unser Volk steht dieser Bewegung nicht fremd und gleichgültig gegenüber. Ja, es gewährt einen eigenthümlichen, oft geradezu komischen Anblick, wenn man sieht, mit welchem lebhaften, thätigen Interesse viele unserer Brüder diese Bewegung verfolgen, wie sie trotz der eifrigsten

[1]) כשם שמצוה על אדם לומר דבר הנשמע כך מצוה על אדם שלא לומר דבר שאינו נשמע ר' אבא אומר חובה (Jebamoth 65.)

Altkatholiken sich für Reden begeistern, die oft nur dogmatische Differenzen und bloße Interna der katholischen Kirche behandeln, wie sie sich da ereifern, als gälte es auch für sie, sich eine unbefleckte Empfängniß, eine Unfehlbarkeit vom Halse zu schaffen. Kann zu dieser Bewegung die jüdische Predigt ganz schweigen? Mit Nichten. „Es ist Zeit zum Reden." Es ist jetzt der günstige Augenblick, wenigstens unseren Brüdern zu zeigen, wie unser alter Glaube doch kein veralteter ist, wie er sich wohl auch in dieser alle religiöse Finsterniß bekämpfenden Gegenwart noch sehen lassen darf. Ohne durch offenkundige Absicht zu verstimmen, können wir unsern Leuten zeigen, daß für all' dasjenige, gegen welches sie und Andere draußen mit so viele Emphase auftreten, in unserer Religion niemals Raum war, und daß all' das, wofür sie sich draußen so begeistern, unsere Religion und unsere alten so verschrieenen Rabbinen in Fülle aufzuweisen haben. Wir brauchen nur zu erzählen, was unsere Religion über Priesterherrschaft, Kastengeist, über Fluchen, Verdammungssucht und Unfehlbarkeit eines Menschen denkt, und wir dürfen jetzt auf Empfänglichkeit und Verständniß dafür bei den Meisten rechnen. Es kann dem Wissenden nicht schwer fallen, über jedes dieser auf der Tagesordnung stehenden Themata eine auf klare Beweise aus Bibel und Talmud sich stützende, wirksame und zum Herzen dringende Predigt zu halten.

So kann und soll die israelitische Predigt der Gegenwart mitten in der Gegenwart stehen und doch, ja vor Allem, eine *israelitische* sein.

II.

Bete und bereue.

Predigt am Vorabende des Versöhnungstages 5635,

gehalten in München von Rabbiner Dr. Adolf Schwarz.

Andächtige, vor Gott Versammelte! Friede, dieser faßlichste aller Begriffe, die unserem Denkvermögen zu Gebote stehen, Friede, dieses reichste aller Wörter, die des Menschen schöpferische Sprache hervorgebracht, Friede, dieses beglückendste aller Güter, die unsere von Sehnsucht getragene Seele zu erlangen strebt, Friede schwebt auf Seraphsflügeln beim Anbrechen des Versöhnungstages aus Himmelshöhen zu uns herab, um unser widerspruchsvolles Denken zu reinigen, um unser wechselvolles Empfinden zu läutern, Friede kehrt ein bei uns, um jeden Streit zu schlichten, um jedweden Mißklang zu bannen, Fiede steigt zur Erde hernieder, um unsere Seele mit göttlichen Gedanken, um unsere Brust mit himmlischen Gefühlen zu erfüllen, um den sündhaften Menschen eine Jacobsleiter zu werden, durch die er den Himmel erklimmen soll. Und wie herrlich, wie majestätisch ist sein Kommen! Die Strahlen der sich neigenden Sonne, sie winken uns als Sendboten aus Himmelsregionen Friedensgrüße, die säuselnden Lüfte, sie flüstern uns Versöhnung zu, und als hätte ein unsichtbares Wesen neubelebend uns berührt, bewährt sich wie auf einen Zauberschlag in unserer Brust das Prophetenwort והיה לעת ערב יהיה אור „Sieh zur Abendzeit wird es licht", zur Abendzeit wird es sonnenhell in und um uns. Denn m. A. der Tag, mit dessen Abend uns ein neuer Morgen anbricht, der Tag, auf den die Alten mit Recht das Schriftwort angewendet ויהי ערב ויהי בוקר יום אחד „und es ist Abend und es wird Morgen ein einziger Tag", an ihm erblickt unser Seelenauge das נר תמיד, das ewige Licht, das nimmer erlischt, an ihm öffnet sich für das Haus Jacob die unversiegbare Quelle der Entsündigung uud Reinigung, an ihm erheben wir uns

über uns selbst, an ihm vergnügt sich unsere Seele, indem sie, in Gottes Nähe verweilend, Alles abstreift, was ihre göttliche Reinheit trüben könnte. Und dennoch sind wir gehoben und gebeugt zugleich; wir sind gehoben von der Weihe, von der Heiligkeit himmlischer Versöhnung, die unser harret, aber wir sind auch gebeugt von der Wucht unserer Schuldenlast. Hochgestimmt durch die Einwirkung der vorangegangenen Tage, wollen wir uns heute zu Gott erheben, dessen Vaterstimme uns immer wieder und wieder zurückruft, so oft wir auf die abschüssige Bahn der Sünde gerathen, so oft wir den Weg verlassen haben, der allein zu ihm, dem Weltenrichter, führt, zuversichts- und vertrauensvoll wollen wir Versöhnung erflehen für unsere Seele, daß sie Frieden erlange, und — dennoch zittern und beben wir, da es gilt das Gnadengeschenk aus der Vaterhand unseres Gottes zu empfangen. Und wisset Ihr, m. A., woher diese entgegengesetzten Gefühle von Hoffnung und Furcht rühren? Weil in Eurer Seele die Ahnung sich regt, daß die Geschenke göttlicher Huld und Liebe nicht nach Willkühr und Zufälligkeiten vertheilt werden, weil ein Gefühl in Eurer Brust es Euch sagt, daß der Himmelsfriede nur für den vorhanden ist, der ihn verdient, der sich seiner würdig zeigt. Ja, m. A., die Versöhnung fordert Leistungen von uns, denn die Erhörung, um die wir heute zu Gott flehen, beruht auf Voraussetzungen, die wir, weil sie uns berühren, nicht umgehen können, und dieser Leistungen kann und darf sich keiner entschlagen, der den Tag des Herrn nach dem Gebote seines heiligen Willens begehen will. Darum, m. A., wollen auch wir diese Voraussetzungen heute zu erforschen suchen, indem wir ausgehen von den Worten des Propheten Jesaias, die da lauten: אם תבעיון בעיו שובו אתיו „Wollet Ihr Erhörung, so begehret, kehret um und kommet wieder!"

I.

אם תבעיון בעיו „Wollet Ihr Erhörung, so begehret!" M. A. So beschwichtigend und einladend, so wohlwollend auch die Worte sein mögen, mit welchen der Versöhnungstag uns begrüßt, so sonderbar, so fremdartig muß es uns erscheinen, wenn dieser geweihte Sendbote der Religion uns als Bedingung zuruft, daß wir nur begehren mögen, um Erhörung zu finden. Sollte man nicht vielmehr den Ruf erwarten: Wollet Ihr Erhörung, so begehret nicht? Haben wir doch m. A. draußen vor der Pforte dieses Gotteshauses jedes Verlangen, jedwedes Begehren abgelegt, hoffen wir doch Erhörung und Versöhnung nur dadurch zu finden und zu erlangen, daß wir uns kasteien, um unsere Begierde zu schwächen, hat doch der Jom Kippur zumeist den Zweck, uns die Ueberzeugung beizubringen, „daß

der Mensch nicht von Brod allein lebe" und daß die auf Gott gerichtete Seele nicht immer begehren müsse, wie wollen wir uns da erklären die Worte: „Wollet Ihr Erhörung, so begehret!" Und dennoch, m. A., haben diese scheinbar so dunklen Worte gerade heute eine besonders hohe Bedeutung, denn sie wollen uns nicht blos aufmuntern und tröſten, sondern auch zugleich über das Wesen der jüdischen Versöhnung belehren, sie wollen uns sagen, daß die Sündentilgung wie das Judenthum sie auffaßt, nichts Geheimnißvolles, nichts Unbegreifbares enthält, sie wollen uns zeigen, daß die jüdische Versöhnung auf ganz natürliche Weise vor sich geht. הקב"ה במה שהוא מכה הוא מרפא „Gott schlägt und heilt wieder mit einem nnd demselben Werkzeug," und so sollen auch wir es machen bei den Wunden, die wir uns selbst geschlagen, so sollen auch wir unsere Fehler und Sünden zu tilgen suchen durch dieselbe Kraft, welche zu sündigen uns verleitet hat. Die Sünde, die in unserem Begehren ihre Wurzel hat, sie soll wieder durch unser Begehren entwurzelt werden. Du hast Dich in dem Augenblicke, da die Versuchung über Dich kam, hinreißen lassen, etwas zu begehen, das Deine Menschenehre geschädigt, Du hast gethan, was Deine Begierde zu thun Dich geheißen, so mußt Du denn auch jetzt, in dieser Stunde, da Du es erkannt, daß die Sünde der tödtlichste Feind Deiner Seele ist, Dich hinreißen lassen von dem göttlichen Geiste, der Dich umweht, so mußt Du auch jetzt begehren, die Sünde ungeschehen zu machen, so muß die Tilgung Deiner Schuld Dir dieselbe Lust gewähren, wie Du sie zu finden wähntest, da Du vor Deinem Gotte gesündigt hast. Und dieses Verlangen, wieder rein vor Dir selbst dazustehen, dieses Begehren, von Gott in Gnaden aufgenommen zu werden, es schlummert wohl in Deinem Herzen, es regt sich leise, es erwacht wohl in Deiner Brust, doch dies allein gelingt noch lange nicht. Was in Deiner Brust verschlossen bleibt, was sich nicht auf Deine Lippen drängt, das verräth kein reges Gefühl, das ist kein reines Begehren. Willst Du heute einziehen in das Gebiet jenes wahrhaft beseligenden Himmelfriedens, nach dem unsere Seele so sehnsuchtsvoll verlangt, willst Du sie betreten die Pforte der Versöhnung, die Dich in das Land der Verheißung geleitet, so wisse denn, daß vor dieser Pforte ein Cherubimpaar die Wacht hält, auf daß kein Unbefugter, auf daß kein Unberufener Einlaß erlange in den gottgesegneten Himmelsgarten echten ungetrübten Herzensfriedens. Und der Eine dieses Engelpaares, jener Engel, der über das Gebet gesetzt ist, er ist es, welcher uns die Worte zuruft: „Wollet Ihr Erhörung finden, so begehret sie", willst Du Versöhnung erlangen, so bete doch zu Dei-

nem Gotte. Und fehlt es Dir an Worten, ringst Du nach Ausdrücken, um das auszusprechen, was Dein Herz bedrückt, Deine Brust beengt, so regt sich blos erst in Dir der Wunsch, Versöhnung zu erlangen, das richtige Begehren darnach ist noch lange, lange nicht vorhanden. Wie machen wir es denn, m. A., wenn wir einen unserer Nebenmenschen beleidigt, wenn wir einen Freund verletzt und es erkannt haben, daß wir ihm Unrecht gethan, werden wir ihn blos unsern Wunsch merken lassen, das Geschehene wieder gut zu machen werden wir ihm blos auf halbem Wege entgegenkommen, oder werden wir nicht vielmehr hingehen zu ihm und ihm mit klaren, unzweideutigen Worten sagen: Freund verzeih mir, ich begehre, ich verlange Deine Verzeihung! Und Gott, der doch wahrlich auch unser Freund ist, Gott soll blos in unseren Herzen lesen, ihm wollten wir nicht sagen: סלח נא o verzeih, doch! — Einst, m. A., fragte Kaiser Antonin den R. Jehuda, warum wir Juden nicht zu jeder Stunde beten dürfen, und da erhielt er die Antwort שלא ינהג קלות ראש בגבורה „damit der Mensch nicht leichtfertig, nicht unehrerbietig vor Gott hintrete", damit wir immer wissen, vor wem wir stehen und zu wem wir beten, — wer aber, m. A., in dieser Stunde, wer am Jom Kippur sich seinem Schöpfer nicht nähert, wer heute nicht betet, der hat keine Ehrfurcht, der hat keine Demuth vor seinem Gotte. Darum, Israeliten, wollen wir einkehren in uns, daß unser verstocktes Herz sich demüthige, darum wollen wir Versöhnung begehren, darum wollen wir sie fordern von dem Gotte der Verzeihung, darum wollen wir mit Moses beten סלח נא „verzeih doch!"; dann werden wir Erhörung finden, dann werden wir es in unserer eigenen Brust vernehmen das Gnadenwort: סלחתי כדבריך „ich verzeihe nach Deinen Worten."

II.

שבו אתיו „Kehret um und kommet wieder!" Das Verlangen nach Versöhnung, m. A., es lebt so mächtig in unserer Brust, daß wir nicht umhin können, sie mit jenen demuthsvollen Worten von Gott zu begehren, die unsere alten ehrwürdigen Gebete uns auf die Lippen legen. In Demuth vernehmen wie den Ruf des über das Gebet gesetzten Cherub's, in Ehrfurcht flehen wir zu unserem Gotte, und erwartungsvoll stehen wir nun vor der Pforte der Versöhnung und harren des Augenblickes, da diese Pforte sich öffnen soll aber wieder vernehmen wir eine Stimme, wieder ertönt uns der Ruf eines Cherub's, der Ruf des über die Reue, über die תשובה gesetzten Engels, und dieser Ruf lautet שובו אתיו „kehret um und und kommet wieder." Wie, m. A., gilt dieses abweisende Wort der ganzen Gemeinde Jakob's? läßt das flammende Schwert vor dem

Himmelsgarten der Versöhnung auch die Bevorzugten nicht eintreten? Nein, m. A., der Engel der Reue hält gar strenge Wacht, mit Donnergewalt ruft er der dicht gedrängten Schaar, die der Versöhnung harrt, aus alten besseren Tagen herübertönende Worte zu: מי האיש אשר בנה בית חדש ולא חנכו ילך וישוב לביתו „Wer ist, der ein neues Haus gebaut und hat es nicht eingeweiht, er trete zurück und kehre um in sein Haus." Wer das alte jüdische Haus, das seine Ahnen wohnlich eingerichtet, ihm hinterlassen, aus Eigen- oder Leichtsinn niedergerissen und an dessen Stelle ein neues geräumiges sich erbaut hat, in welchem keine religiösen Sitten, keine religiösen Bräuche ihn beengen und einschränken, der hat sein Haus nicht eingeweiht, denn die Religion, die allein dem Hause die echte, die rechte Weihe verleiht, die hat er aus seiner Wohnstätte verbannt, und wenn er nun heute am Vorabend des großen und heiligen Tages, gedrängt von einer Macht, deren er sich nicht erwehren kann, die geschmähte Religion aufsucht und vor der Pforte der Versöhnung Einlaß begehrt, so weist ihn diese Religion in sein Haus zurück, daß er ihr vorerst dort eine Stätte gründe, dann mag er wiederkommen und Versöhnung erlangen, denn die Weisung lautet also: „kehret um, dann kommet wieder." — Beschämt, aber mit dem festen Vorsatz, das Versäumte nachzuholen, treten sie zurück, die von diesen harten Worten sich getroffen fühlen, und hervor drängen sich jene, die darauf pochen zu können wähnen, daß sie noch ein altes jüdisches Haus besitzen, da ertönt von neuem die Stimme und rufet laut: ומי האיש נטע כרם ולא חללו ילך וישוב לביתו „Und wer ist, der einen Weinberg gepflanzt, und hat ihn nicht gelöst, er trete zurück, und kehre um in sein Haus." Wer außerhalb seines jüdischen Hauses neue Pflanzungen angelegt, wer sich eine Pflanzstätte gegründet hat, um Schößlinge groß zu ziehen, die in dem religiösen Boden eines israelitischen Hauses nie und nimmer gedeihen, wer da Gut und Geld auf unredliche Weise angehäuft, der hat sein Vermögen nicht eingelöst, der birgt fremdes Gut in seinem Hause, der hat sein Haus nicht nur nicht eingeweiht, der hat sein Haus entweiht, und wenn er nun heute Versöhnung begehrt, so wird ihm die Weisung, zurückzutreten und vorerst sein Haus zu sühnen, dann mag er wiederkommen und Versöhnung erlangen, denn auch ihm gelten die Worte: שובו אתיו „kehret um, dann kommet wieder." — Enttäuscht weichen sie zurück, die den Weinberg des Herrn so treu gehütet zu haben wähnten, denn nunmehr wissen sie es, daß sie ihren eigenen Weinberg von Steinen zu reinigen haben, bevor sie ihn mit edlen Reben bepflanzen können. Und vor die Pforte der Versöhnung treten jetzt

jene, die mit dem Psalmisten von sich sagen können: „wer rein an Händen und lautern Herzens ist, dessen Seele nicht nach Eitlem verlangt, und der nicht schwört zum Truge, er erhält Segen vom Ewigen und Hilfe vom Gotte seines Heils,“ da ertönt zum dritten Male die Stimme und rufet laut: ומי האיש אשר ארש אשה וכו „Und wer ist, der sich eine Frau verlobt und hat sie nicht heimgeführt, der trete zurück und kehre um in sein Haus.“ Wer jene Keuschheitsgesetze nicht hoch und heilig gehalten, die das Judenthum Jahrtausende lang durch der Zeiten Stürme getragen und die ihm seinen Bestand auf die Dauer gewährleisten, wer den zarten Familiensinn durch den giftigen Hauch der Lüsternheit getrübt, wer die goldne Reinheit der jüdischen Ehe durch Zügellosigkeit befleckt und entweiht hat, der hat sich wohl eine Frau verlobt, keineswegs aber sie heimgeführt, und wenn er nun behaftet von seiner eigenen Schande an die Pforte der Versöhnung pocht, was anderes kann er da vernehmen als die Mahnung, heimzukehren und vorerst den Altar der ehelichen Treue zu reinigen und das reine, heilige Feuer der Gattenliebe anzufachen, dann mag er wiederkommen und Versöhnung erlangen, denn also lautet die Weisung „Kehret um, dann kommet wieder!“ — Scheu und erschreckt weichen sie Alle zurück, und selbst Jene, deren Ohr die Donnerstimme des mahnenden Cherub nicht erreicht, sie wagen es nicht, Einlaß zu begehren, da erschallt zum letzten Male der Ruf: ומי האיש הירא ורך הלבב וכו' „Wer ist, der furchtsam und zaghaften Herzen ist, der trete zurück, und kehre um in sein Haus.“ Wem heute die Furcht jeden Muth genommen, wer heute zaghaft ist, weil er das ganze Jahr hindurch keine Furcht vor Gott gehabt, er trete zurück und bereue, und auch wer das ganze Jahr hindurch gottesfürchtig und empfänglichen Herzens gewesen, kehre reuig um, denn keiner ist ohne Sünde, keiner kann ohne Reue einziehen in das Gottesreich der Versöhnung. So müssen wir denn alle, m. A., den Rückzug antreten, aber tröstend klingen sie in unser Ohr die gnadenreichen Worte: שובו אתיו „kehret um, doch kommet wieder.“ Ja, kehren wir um, doch nicht von der Pforte der Versöhnung, sondern von unserem bösen Wandel, kehren wir um von den Wegen, auf denen Sünde, Begierde und Sinnenlust lauert, kehren wir um in unser jüdisches Haus, das unter dem Schutze der Religion steht, dann werden wir einkehren dürfen in unser Vaterhaus, dann werden sie sich uns öffnen die Pforten der Versöhnung, dann werden wir morgen begrüßt werden mit dem einen Worte: אתיו „Ihr kommet wieder!“ Amen.

III.

Schlußworte zu Neïlah,

gesprochen in München 5625 von Rabbiner Dr. A. Schwarz.

Andächtig Versammelte! Nach langer, langer Wanderung sind wir nun angelangt an dem Thore, durch welches der große und heilige Tag des Herrn seinen feierlichen Einzug gehalten; nach vollendetem Tageswerke stehen wir wieder an der Pforte der Versöhnung, vor der wir beim Anbruch des gestrigen Abends sehnsuchtsvoll des Augenblickes geharrt, da es uns gestattet sein sollte, in das Friedensgebiet göttlicher Verheißung einzuziehen. Aber jene Engel, die uns anstatt einzutreten, umzukehren und wiederzukommen geheißen, die über das Gebet und über die Reue gesetzten Engel, sie halten jetzt die Pforte der Versöhnung weit, weit geöffnet, sie möchten, wenn es in ihrer Macht stände, den Tag verlängern, auf daß auch Jene, die eine weite, weite Strecke zurücklegen müssen, bis sie zu ihrem Gotte gelangen, noch einziehen könnten durch dieses Thor, das dem Ewigen gehört, sie möchten die Sonne in ihrer Bahn hemmen, auf daß sie Keinem untergehe, der heute nicht bei Gott geweilt, der seine Herrlichkeit nicht von Angesicht zu Angesicht geschaut. Und uns, die wir den ganzen Tag über hier vor Gott geweilt, uns entläßt jetzt das Cherubimpaar nicht mit zweifacher Weisung, nicht mit gedoppelter Mahnung, sondern mit gleichlautendem Gruß, mit dem Gruße: שבו אתיו „kehret heim, und kommet wieder!" Wie ganz anders klingen, m. A., diese Worte jetzt, wie stärkend und kräftigend wirken sie auf unser nach innen gekehrtes Herz, wie erfrischend und belebend auf unsere von Gott erfüllte Seele! Gestern sollten wir umkehren in unser Haus, weil wir nicht vorbereitet, wenigstens nicht vom Hause aus vorbereitet waren, von Gott in Gnaden aufgenommen zu werden, weil wir nur so im Vorbeigehen eintreten wollten in das alte Va-

terhaus, aus welchem wir uns so lange verbannt gehalten, weil wir nicht den richtigen Weg eingeschlagen, der in die Nähe Gottes, der durch Kampf zur Versöhnung und durch Versöhnung zum Gottesfrieden führt. Nun, wir haben sie beherzigt die zur Rückkehr mahnenden Worte, wir haben sie heute nochmals durchwandert die lange und gekrümmte Bahn, auf welcher Sünde an Sünde, Irrthum an Irrthum sich reiht, wir sind zurückgekehrt bis zu der Grenze, wo die Sünde ihren Anfang nimmt, wir haben unserer Sündhaftigkeit einen Damm gesetzt, denn unsere Körper haben wir geschwächt und unsere Seele gekräftigt, und sie hat sich gebeugt und gedemüthigt vor Gott. O, wir haben gar lange pilgern müssen, wir sind matt und entkräftet von der anstrengenden Wanderung, mit schlotternden Beinen, mit zitternden Händen, mit bebenden Gliedern haben wir sie endlich erreicht die Gnadenpforte unseres Vaterhauses, und dieses Vaterhaus, es hat uns unsere Unschuld, unsere Freiheit wiedergegeben, es hat unserer Seele Himmelskraft gereicht, es hat unsern Geist mit Gottesodem getränkt, es hat uns paradiesische Wonne, himmlisches Entzücken gewährt. Doch die Zeit drängt, wir können nicht mehr lange weilen, der alternde Tag wirft bereits seine langen Schatten in die erleuchteten Räume und winkt uns zum Abschied, zum Aufbruch, schon säuseln uns die Lüfte Abendgrüße zu, und wonnetrunken und freudenentzückt vernehmen wir die inhaltsreichen zwei Worte שבו אתיו kehret heim, und kommet wieder. Kommet wieder so, wie ihr jetzt heimkehret, also, m. A., ruft uns der scheidende Versöhnungstag zu, kommet wieder, rein von Sünden und Fehlern, kommet wieder mit reinen Händen, mit lauterm Herzen, mit gotterfüllter Seele, kommet in Frieden wieder, wie ihr heute mit Frieden heimkehret. Ja, wir gehen freudig und gehoben nach Hause, denn wir tragen den Gottesfrieden in und mit uns, wir haben abgeschüttelt das Joch der Sünde, wir haben gebrochen die Fessel der Leidenschaft und sie weit, weit von uns geschleudert, wir sind nicht mehr Sklaven der Begierde und der Sinnenlust, und darum hat auch Gott das Urtheil über uns gefällt: לא אדונים לאלה ישובו איש לביתו בשלום „diese dienen keinem fremden Herrn, diese sind nicht ihre eigenen und nicht Anderer Sklaven, mögen sie, jeder Einzelne von Frieden begleitet, in ihr Haus zurückgehen. (1 Kön. 22, 17.) Glaubet Ihr aber, m. A., daß Ihr auch dieses Kleinod bewahren werdet, wenn Ihr nicht mit offenen Augen, mit offenem Herzen, mit offenem Sinn darüber wachet. So Ihr dieses Haus verlasset, lauert schon ein Feind auf Euch, um Euch eures Schatzes zu berauben, um Euch die Zehrung zu entreißen, die Euer himmlischer Vater Euch wieder auf den Lebensweg mitgegeben לפתח חטאת רובץ „draußen vor

der Thüre, schon vor der Thüre dieses Hauses lagert die Sünde, und nach Dir ist ihr Verlangen, doch Du kannst ihrer Herr werden.“ Ja Du kannst ihrer Herr werden, deß bist Du Dir heute bewußt geworden; nicht austilgen, sondern beherrschen könnet und sollet ihr die Sünde durch den Trieb zum Guten, der in Euch lebt, darum wahret den Frieden Eurer Seele auch, wenn das Leben Euch zum Kampfe herausfordert, dann werdet Ihr wiederkommen so, wie Ihr heute von dannen geht. Aber, m. A., *wann* wollen wir denn wiederkommen? Soll wieder ein ganzes Jahr darüber hinweggehen bis wir Gott aufsuchen, soll Gott etwa jetzt, da der Tag sich neigt, sagen: אלך אשובה אל מקומי ,עד אשר יאשמו ובקשו פני ,בצר להם ישחרונני: „ich gehe zurück an meinen Ort, bis sie wieder schuldbeladen mich aufsuchen, wenn ihnen bange wird, werden sie mich schon anflehen“ (Hos. 5, 15.); wollen wir wieder Sünde auf Sünde häufen, bis die Schuldenlast uns zu Boden drückt, bis wir in den Schlamm der Leidenschaft und Begierde versinken? שבו אתיו „Kommet doch oft, kommet recht bald wieder,“ so ruft der scheidende Versöhnungstag Jenen zu, die gleich dem Hohenpriester nur ein einziges Mal im Jahr, nur am Versöhnungstage, im Tempel — als wäre dieser ihr Allerheiligstes — erscheinen. Kommet bald wieder, Ihr Geisteshelden, die Ihr Euch selbst zu genügen wähnet, es ist keine Schande, es ist keine Schwäche, ein fühlender Mensch zu sein und zu seinem Gott öfter denn ein Mal im Jahre zu beten. Kommet doch bald wieder; von einem Jom Kippur zum andern ist eine lange, lange Zeit, und wenn Du nach Jahresfrist erst wiederkommst, weil Du Deiner Ehre nichts vergeben wolltest, wie leicht könnte dann Gott auch Dein nicht gedenken, wie leicht könnte auch er Deiner Ehrsucht, Deinem Stolze nicht vergeben wollen. M. A., verlassen wir diese geheiligten Räume nicht ohne den festen Vorsatz, das heute erlangte Gut mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu vertheidigen, mögen wir uns, bevor die Pforte der Versöhnung sich schließt, in dem Entschluß bestärken, Gott vor Augen zu haben alle Tage, alle Stunden unseres Lebens, möge uns in dieser Stunde der Wunsch beseelen und erfüllen, Tag für Tag bei Gott zu weilen, nicht blos im *Gebet*, sondern auch bei unserer *Arbeit*, nicht blos im *Gotteshause*, sondern ein Jeder in seinem *Wirkungskreise*, dann, m. A., werden wir nicht blos im Frieden von *dannen gehen*, dann werden wir auch im Frieden *wieder kommen*, dann wird Gott selbst seine segnende Hand über uns halten und uns beim Scheiden zurufen: שבו אתיו „Gehet heim, und kommet nächstes Jahr *Alle*, kommet *vollzählig* wieder!“ Amen.

IV.

Moseh und Salomo.

Predigt am Schmini Azereth 5635,

von Rabbiner Dr. Rippner in Glogau.

M. A! Wie ein Vater, wenn er seine Söhne für einen bestimmten Zeitraum sich zu Gaste ladet, am Schluß dieser Tage wohl das Verlangen äußert: bleibet noch eine Weil bei mir, nehmet nicht so jäh Abschied; diese aber fügen sich willig und freudig dem väterlichen Wunsche, denn auch ihnen wird die Trennung schwer, — so spricht der Herr, nachdem so viele Feste an uns vorübergezogen sind, Tage der Buße, der Versöhnung und der Freude, und jetzt der Moment da ist, wo wir in die schlichte Zeit der Arbeit treten: verweilet noch ein wenig, auf daß die festliche Zeit sicherer nachwirke, und ihr Licht klarer und reiner werfe in den rauhen Winter, auf daß die festlose Zeit keine freudenlose werde. Mit diesem Gleichniß erläutern die Alten den Namen des heutigen Festes „Azereth“; עצרת heißt Verweilen, Festhalten; die heiligen Gedanken, die uns in diesen Wochen beschäftigt haben, sie wollen uns nicht loslassen, wir aber lassen uns gern laden zu der Abschiedsfeier und ihrer freudig-wehmüthigen Bewegung und sagen: wir möchten nicht von Dir gehen, es sei denn, daß Du mit Deinem Segen uns geleitest. Wie das Abendroth zur Herbsteszeit durch die röthlichen Wipfel fließt und wir der enteilenden Sonne nachschauen, dankbar für jeden Strahl und klagend, daß er so rasch, so bald uns entflieht, so mischt sich die Weihe und das Weh heute in unserem Gemüthe; ist doch dieses Fest gewissermaßen das Abendroth der Festessonne, welche in diesen Wochen über uns aufgegangen war und die jetzt im Niedergang unseren Lebens- und Gedankenkreis mit sanftem farbigen Lichte säumt und mit ihrem zarten rosigen Hauche unser Herz verklärt.

Keiner von uns sei so hart gegen sich, um zu behaupten, alle

diese Feste seien spurlos an ihm vorübergegangen. Wie viele sind zum Feste in's Elternhaus eingekehrt und werden nunmehr von dannen ziehen, sie werden ihre Lieben nicht mehr bei sich sehen und wieder allein stehen in dem Kampfe des Lebens; für das Auge sind sie allein, getrennt von den Ihren; aber war es wirklich ohne Frommen, daß der Bund der Seelen wieder erneut worden ist? Wird der Sohn nicht um so viel ernster und eifriger schaffen, wenn er sieht, wie freudig das Auge der Mutter leuchtet, wie inniges Glück das Gesicht des Vaters verklärt, sobald ihr Kind rüstig fortschreitet? Oft verliert der fern weilende Jüngling die Ziele seines Strebens; aber er kehrt zur Heimath und sieht die in allem Jubel des Wiedersehens dennoch vom Kummer beschatteten Mienen der Seinen. Keiner sagt es ihm, sie wollen dem Liebling die Festesfreude im Vaterhaus nicht stören, ihm die Heimath nicht verleiden; er aber fühlt dennoch den Kummer und die Sorge, die er bereitet, und wenn er Abschied nimmt und in das bange, gefaltete Antlitz schaut, und die Mutter sagt ihm, er möge brav bleiben und sie lieb behalten und seine Pflicht thun, sollte das sich nicht einprägen dem leichten, aber kindlich treuen Sinne des Jünglings?

Wie aber jedes Wiedersehen unter denen, die zu einander gehören, die Liebe weckt und steigert, so auch das Wiedersehen mit der Gottheit zur festlichen Zeit, und der Abschied ist dann nicht der kalte, sondern der kühlende Thau, der unser heißes Herz erfrischt. Eine Stunde, die wir, ganz in Gott versenkt, verlebt haben, sie ist für das ganze Leben unverloren. Jeder kann es bei ernster Prüfung an sich wahrnehmen: wer in diese heilige Zeit eintrat, Zorn und Groll im Gemüthe, daß sein Herzblut aufgesogen wurde von diesen wilden Schlingpflanzen, daß seine Kraft verlohte in diesem verzehrenden Brande, und redlich gerungen hat in diesen geweihten Stunden, der darf heute beim Abschiedstage von sich sagen: ich habe diese Unholde aus meiner Seele getrieben und bin selbst mit denen geeinigt, die mir wehgethan; wer mit überströmender Lust, mit zügelloser Fröhlichkeit das Dasein genoß und der Arbeit vergaß, dem haben diese Tage die Lust gedämpft und den Frohsinn gebändigt. Was aber sind sie für ein herrliches Gottesgeschenk denen, die von Schmerz und Trauer heimgesucht sind: da sah es wild und wirr aus in ihrer Seele; es herrschte Fehde mit Gott und der Welt, und die Menschen gefielen sich darin, sich selbst zu zerfleischen und ihre Kräfte aufzureiben im thörichten Toben wider unabänderlichen Schicksalsspruch; da kam das Fest und machte der Thorheit ein Ende und ordnete das Gefüge der Seele und stiftete Frieden und Tröstung. Wohl mag diese Wandlung nicht die Bürg-

schaft unbedingter Dauer in sich tragen, und alle die widerstrebenden Stimmungen mögen wohl hin und wieder noch einmal zur Macht gelangen; aber sie werden nicht mehr so verheerend auftreten, da wir sie einmal besiegt haben.

So wird uns freilich der Abschied schwer wie vom Vaterhause; jemehr wir gekostet haben, desto lieber möchten wir bleiben; dem Sohne, der Schmerz wird ihm gelindert und die Freude gemehrt, wenn er sie mit den Eltern theilt, uns allen erging es nicht anders im Gotteshause, wo die Ahnungen einer höheren Welt wie Engelschaaren durch unser Inneres zogen, wie lieb und wie leid ist uns da das Abschiedsfest, lieb als der krönende Schluß einer freudenreichen Zeit, leid als die harte Mahnung zur Trennung.

Es ist ohne besonderes Symbol und Zeichen; gestern haben wir das Festgewinde aus der Hand gelegt, haben wir die Hütten verlassen; kein neues Sinnbild ist an die Stelle getreten, und die Alten legen Gewicht darauf, daß der achte Tag ein „besonderes Fest" sei; und dort der Reichthum, hier der Mangel an Symbolen hat seinen trefflichen Grund. Jedes Sinnbild, und sei es noch so vieldeutig, kann nur einzelne Seiten unseres Empfindens bildlich darstellen. Die mannigfachen Blumen z. B. sind Zeichen verschiedener Tugenden, die eine das der Treue, die andere das der Bescheidenheit u. s. w., keine kann Zeichen der Tugend überhaupt sein; will nun die Religion, daß an bestimmten Tagen irgend ein Gedanke oder eine Reihe von Gedanken in uns erweckt werde, so wählt sie die hierfür passenden Symbole; was aber thun an einem Abschiedstage, wo die mannigfachen Gedanken und Empfindungen zusammenfließen, giebt es ein Symbol umfassend genug für die Religion überhaupt? Das ist unmöglich, das widerspräche dem Begriffe desselben, es kann nur einen Gedanken konkret darstellen, gleichsam mit einem Körper ihn bekleiden; darum muß das Schlußfest des Sinnbilds entbehren.

Aber durch die Schriftabschnitte, die an diesen Tagen verlesen werden, gewährt es uns einen weiten Ausblick in die Welt und das Leben, denn zwei der größten Männer, welche das Judenthum hervorgebracht hat, zwei, deren Namen sprüchwörtlich geworden sind für Propheten-Kraft und Weisheit, Moseh und Salomo, treten uns da entgegen und zwar in dem Lebensalter, wo die Menschen am lehrreichsten sind, sei es daß wir von ihren Worten oder von ihren Schicksalen lernen wollen, nämlich als Greise.

I.

Salomo — keinen Sterblichen hat das Schicksal von Jugend an so begünstigt, als ihn. Der Lieblingssohn eines Mannes, der den

zarten Sinn des Sängers mit dem kühnen Muth des Helden in sich vereinigte, der in einem bewegten Leben reiche Erfahrung und Einsicht gesammelt hatte, wurde er auferzogen in Weisheit und Gottesfurcht, wurde sein Geist geweckt und sein Herz gebildet, und empfänglich wurde der Jüngling für alles Große und Gute. Er bestieg einen Thron, den sein Vater gefestet hatte in langjährigen Kämpfen, der sicher ruhte auf dem festen Grunde der Liebe eines treuen Volkes, kein Feind bedrohte sein Land, Friede umhegte seine Grenzen, Friede waltete im Innern, hoffuungsvoll begrüßte das Volk den Sohn des edlen Königs David, der bis auf den heutigen Tag in Israel als das Ideal eines Fürsten gilt, also daß der Messias ein Sproß vom Stamme David, ein Erbe seines Geistes genannt wird. Und wie trefflich geeignet erschien er, diese Vorzüge zu nutzen im Dienste seines Volkes. Als der Herr ihm im Traum erschien und den Glücklichen fragte, was er begehre, da war die Antwort: „gieb Deinem Knechte ein kundig Herz, Dein Volk zu richten, zu scheiden zwischen dem Guten und Bösen." Die Weisen beleuchten diese Antwort mit einem gar lieblichen Gleichniß: Ein König, sagen sie, hatte einen Freund, der ihm vor Andern lieb war, und rief ihn in sein Haus und zeigte ihm alle Schätze nnd Kleinodien, daß das Auge fast geblendet wurde von dem Glanz und dem Golde. Den König aber begleitete bei dieser Umschau seine einzige Tochter, die Erbin all dieses Reichthums. Und der König hingerissen von seiner Neigung, sagte zum Freunde: Wähle Dir das schönste Kleinod aus diesem Hause, ich gebe es Dir gern hin als Denkmal der Liebe. Da erwog der Andere: Hier ist Alles schön und begehrenswerth; was dieser Palast birgt, wer möchte es nicht sein eigen nennen? Wohlan denn, ich will um des Königs Tochter bitten; mit ihr empfange ich diese ganze blendende Herrlichkeit; — so bat Salomo um die Weisheit, die hehre Himmelstochter, und da sie ihm gewährt ward, hatte er Reichthum und Ehre und Macht, und was Gott an Gütern dem Sterblichen verleihen konnte, das besaß der kluge König. — Wurde er darum glücklich?

Das Buch Koheleth gibt darauf eine Antwort, wie sie grauenvoller noch nicht ausgesprochen worden ist. Wir schauen in einen Abgrund von unendlicher Tiefe, da wirft der alte Salomo seine Weisheit, sein Glück, seine Liebe hinein, aber die unersättliche Tiefe verschlingt Alles, und die Oede bleibt und die markerschütternde Klage des wankenden greisen Königs: Eitel ist Alles, eitel über die Maßen! Entsetzt sehen wir diesen Untergang des Glückes; aber unser besseres Gefühl warnt uns davor, das Urtheil des Fürsten für allgemein gültig zu halten. Wir sagen: Die Aufschrift: „Alles ist

eitel", sie mag wohl für den Inhalt dieses Fürstendaseins passen; wir glauben dieser Seele, daß sie krank und elend war, aber wir sträuben uns gegen die Zumuthung, wenn der Kranke nun auch dem Gesunden sein Siechthum einreden will. Wie jedoch ist es gekommen, daß der Sohn der Morgenröthe in die nächtige Tiefe fiel, daß die Weisheit sein Elend nur gemehrt hat, daß das Jünglingsalter Salomo's von seinem Greisenthum geschändet worden ist?

Die Weisen deuten ihre Meinung hierüber mit dem früher erwähnten Gleichniß an. Oberflächlich betrachtet, enthält es nichts Anderes, als die Umschreibung einer Schriftstelle, und es scheint, als hätten sie in leerem Spiele für Gott, „König", für Weisheit „einzige Tochter des Königs" gesetzt. Aber sie hatten am Spiele kein Ergötzen, sie wollten lehren und erklären und thaten es auch mit diesem Gleichniß: Warum hat denn der Freund des Fürsten die Tochter gefreit? Nicht aus inniger Neigung, nicht dem Zuge des Herzens folgend, nicht von jener heiligen Liebe entflammt, wie sie Salomo so herrlich im hohen Liede besungen hat, sondern in schlauer Erwägung, daß er dadurch all' die Schätze des Palastes gewinnen würde, nach denen sein Verlangen stand. Nun, wohl gerade so — darauf zielt das Gleichniß — war die Begierde Salomo's nach der Weisheit, der Tochter Gottes. Nicht in reiner unbedingter Hingebung strebte er nach ihr, sondern sie war ihm nur ein Mittel, um die Güter der Erde zu gewinnen; sie war ihm ein Schaustück, ein Diadem, mit dem er vor den Menschen prunkte; da wurde die Welt voll seiner Weisheit, und sein Herz blieb leer, da hieß man ihn die Leuchte seiner Zeit, sein Inneres aber war finster, da zählte er zu den Höchsten, und seine Seele war ein Abgrund, eine Zeitlang hielt er vor, der elende Ersatz für wahres Glück, das ist Ruhm und Genuß, die falschen Sonnen und die falschen Blumen, die den Andern blenden und täuschen; dann aber schwand der nichtige Schein, und die Wüste blieb — das arme, alte, elende, wüste Herz, und der Greis klagte verzweifelnd über die Nichtigkeit des Irdischen, ein grauses Beispiel des prophetischen Satzes: „Wer dem Nichtigen nachgeht, wird selbst zu nichte." Furchtbar rächte sich der Frevel, daß er die heilige Tochter Gottes zu niederm Dienst entweiht hatte; ein trüber Lebenslauf, wo der Geist gleich dem Strom in der Wüste versandet und verloren geht.

II.

Soviel von Salomo, — der am ersten Tage des Festes uns entgegentritt; und am zweiten Tage ist es der sterbende Moseh. Wahrlich ein wunderliches Volk dieses Israel; an dem Tage, wo alle ihre Gebete voll sind vom Tode ihres größten Propheten, wo

aus der Schrift von seinem Hinscheiden verlesen wird, da sind sie lustig und guter Dinge und feiern Simchath Thora die „Freude der Lehre“; ein wunderliches Volk, wenn man sich darüber wundern will, daß Israel Ernst macht mit der Lehre von der Unsterblichkeit, von der Hoheit des Menschen. ולא ידע איש את קברתו עד היום הזה „Keiner weiß, daß Moseh begraben ist, bis auf den heutigen Tag“, jeder sieht diesen Riesengeist fortleben in einem regen, hochstrebenden Volke, da freuen wir uns, daß er lebt, da nehmen wir aus seinem Dasein die erhabene Lehre, daß auch die Todten leben.

Moses ganzer Lebenslauf, welch ein Gegensatz zu dem des Salomo! An seiner Wiege schon stand die Gefahr, seine Jugend war allen Verlockungen des Heidenthums preisgegeben; als er zum ersten Mal, ein wilder aufbrausender Jüngling, zu seinem Volke trat und sich desselben annahm, lohnte ihn schnöder Undank, und er mußte flüchten, weil der Verrath auf ihn lauerte in den Reihen der Brüder. Aber der Herr erschien ihm aus dem Dornbusch, — aus einem dornenvollen Dasein heraus erkannte er die göttliche Waltung und weihte sich seinem Volke. Auf eine Jugend voll Gefahr folgte ein Mannesalter, ein Greisenthum voll Enttäuschung; sein Volk in stetem Schwanken zwischen Abfall und Reue, zwischen dem Gotte des Sinai und den Götzen Aegyptens, zudem sah er in seinen Söhnen nicht die Erben seines Geistes, seines hohen Amtes in Israel — da hatte er noch ein letztes Hoffen, daß er sein Volk in's Land der Verheißung bringen, daß er dort die weisen Gesetze in's Leben führen werde. Nicht Neugier und Lust am Wechsel erzeugten das heiße Verlangen in ihm, hinüberzuziehen in das Land der Väter, sondern der berechtigte Wunsch, zu sehen, wie sein Volk sich zurecht finde in der neuen Aufgabe, wie es das Ideal der Thora verwirkliche; auch dieser letzte Wunsch ward ihm versagt; nach einem langen Leben voll Gefahr und Entsagung stand er in seiner Todesstunde — nach dem Ermessen niedrer Seelen — gerade an der Schwelle seines irdischen Glückes. Hätte Moseh nur in der Gegenwart, nur für sich gelebt, er hätte wohl Recht gehabt zu dem Ausrufe: Eitel ist Alles, eitel über die Maßen; aber er dachte anders von der Hoheit des Menschen und seiner Würde. Unsere Weisen sagen: Als der Todesengel zu Moseh herantrat, sprach er Gebete, um ihn zu scheuchen; „ich kann nicht sterben, so rief er, sondern ich muß leben und künden die Werke des Herrn.“ Da sagte der Engel: „Dazu bedarf es Deiner nicht, heißt es doch: die Himmel künden die Ehre Gottes, und kann Dein Geist Höheres zum Preise des Schöpfers ersinnen, denn diese unendlichen Welten?“ Aber Moseh sagte:

„Nimmer gleicht der stumme Gehorsam dieser Sonnen und Sterne der freien Gabe des Menschen, darum heißt es האזינו השמים ואדברה „Horchet ihr Himmel, wenn der Sterbliche redet.“ Nicht zu einem: Alles ist eitel!, einem Worte, das grausamer klingt als ein Fluch, öffnete er seinen Mund in der letzten Stunde, sondern zu einem Segensspruche für's Volk; er glaubte an die Hoheit der Seele, daß ihre freie That mehr für Gottes Größe zeuge, denn alle Welten und Sterne; er wußte, daß kein redlich Werk zu Grunde gehe, sondern daß es weiter wirke; er war ein Bürger der Zukunft, er lebte in der Unendlichkeit. Nicht in die Unterwelt hinab ging der göttli- Mann ויעל משה מערבות מואב אל הר נבו „Moseh stieg von den Gefilden Moabs auf den Berg Nebo,“ sein Tod war ein Steigen, war ein Aufwärtsstreben; hart und herb war das letzte Wort des Herrn an ihn, ein Wort der Versagung, es lautet: „ich habe dieses Land deinen Augen gezeigt, aber du wirst nicht hinüberschreiten;“ dennoch starb er als עבד ה' als „Knecht Gottes“, er folgte ohne Murren, als der Herr ihn rief.

Diese zwei Lebensbilder, die das scheidende Fest uns vorführt, sie deuten und lehren wohl mehr, als jegliches Sinnbild. Das letzte Wort des sterbenden Propheten an sein Volk, es sei auch uns für diesmal das Abschiedswort des Festes für die Tage der Arbeit: אשריך ישראל מי כמוך עם נושע בה" מגן עזרך ואשר חרב גאותך ויכחשו איבך לך ואתה על במתמו תדרך „Heil dir Israel; wer gleichet dir, Volk, dem der Herr zur Hilfe ist: er ist Schild deines Heils, auch wenn er das Schwert deines Stolzes ist, auch wenn er deinen Hochmuth schneidet und vernichtet. Dir beugen sich, Dir schmeicheln Deine Feinde; du aber schreitest siegend auf ihren Höhen.“

O, daß dies Wort wahr werde am Stamme und an seinen Zweigen, im Leben des Volkes, im Leben jedes einzelnen treuen Israeliten! Amen.

V.

Rede,

gehalten bei der Einweihung der neuen israelitischen Elementarschule in Cöln, den 12. October 1874,

von Dr. J. Schwarz, Rabbiner.

Im Namen des allgütigen und allmächtigen Weltbaumeisters, der als erstes Schöpfungswort sprach: es werde Licht, weihen wir dieses Haus, das dem Lichte der Erkenntniß gewidmet ist, und in welchem das vorzüglichste Wesen der Schöpfung aus dem Schlummer der geistigen Unempfindsamkeit geweckt, zum Schöpfer hingeführt und für tugendhaftes, sittliches Leben gerüstet werden soll, für seine Bestimmung, zu einem Schulhause, und erflehen des Ewigen Segen auf seine Gründer und Erbauer, auf seine jetzigen und kommenden Insassen, auf Alle, die hier versammelt sind, auf Alle die hier lehren und lernen. Amen.

Hochverehrte Anwesende!

Es ist eine schöne, menschenwürdige Sitte, nach der Vollendung von Bauten, welche zur Förderung unseres leiblichen Wohles errichtet werden, ehe wir dauernd Besitz davon nehmen, bei unserem Einzuge schon, den Schutz Gottes anzurufen, um des königlichen Sängers Spruch (Ps.) eingedenk zu bleiben:

Wenn nicht der Herr erbaut das Haus,
So ist umsonst die Müh' des Bau's;
Hält nicht der Herr die Stadt in Acht,
So ist umsonst des Wächters Wacht.

Sollte man aber nicht glauben, es wäre unnöthig, den Moment religiös zu beleuchten, der an und für sich ein religiös-sittlicher ist? Wozu sollen auch Gotteshäuser und Lehranstalten, oder auch andere gemeinnützige und humanitäre Institute, eine cultuelle Weihe erhalten, die gerade Frucht und Blüthe der ethischen Gesinnung sind? Doch

nicht darum geschieht sie, weil ohne sie, das neuerrichtete Haus im Dienste des Materiellen steht und wir dieses vergeistigen müssen, sondern darum, weil das religiöse Element seinen wahren Werth erst erhält, so wir uns dessen als denkende intellectuelle Wesen bewußt werden; dem todten Mechanismus, selbst auf idealem Gebiete, wollen wir durch die Weihe entgegentreten, und zwiefach-edel und erhaben wird die That, wenn wir sie vor ihrer Ausübung als solche mit vollem Bewußtsein anerkennen. Und so heißen wir diese Feier willkommen und begrüßen Sie, hochverehrte Herren, welche sie durch Ihre Gegenwart verherrlichen.

Die Einweihung eines neues Schulhauses ist überall und jederzeit ein erfreuliches Zeichen und bestätigt den Ausspruch, daß nicht vom Brode allein der Mensch lebe. Die Einweihung eines so herrlichen Schulhauses, wie dieses, das sich würdig anschließt den prächtigen Lehranstalten, die durch die Fürsorge der Vertreter unserer geliebten Vaterstadt im Laufe des letzten Decenniums hier entstanden sind, ist die Bewährung des erleuchteten Fortschrittes und der unbestreitbaren Wahrheit, daß es in unserem wohlverstandenen Interesse liege, wenn der Aufenthalt unserer Jugend in einer Anstalt, die den Eckstein für die Zukunft bilden soll, nicht nur in geistiger sondern auch in körperlicher Beziehung, durch Licht und Luft, sich als wohlthätig bewähre. Die Einweihung einer jüdischen Elementarschule an Orten, wo confessionelle Schulen existiren, ist unter solchen Verhältnissen, wie sie hier stattfindet, ein Triumph der endlich siegenden Gerechtigkeit, der Freiheits- und Friedensliebe unter den verschiedenen Confessionen. Gestatten Sie mir nun in aller Kürze zu beleuchten, was wir unter einer jüdischen Elementarschule verstehen, und welche Aufgabe sie in unserer Zeit zu erfüllen hat.

Schon kündet der Name auch seine Deutung. Es ist die Schule der Anfänger, eine grundlegende Unterrichtsanstalt, in welcher die Elemente aller menschlichen Bildung dem Kinder dargeboten und die elementarische Unterrichtsweise in ihrer reinsten und einfachsten Gestalt geübt werden soll. Die Elementarschule soll den jungen Erdenbürger bildungs- und unterrichtsfähig machen, in ihm die Empfänglichkeit für geistige Erkenntniß erwecken, und ihn zur dereinstigen Theilnahme an den geistigen Gütern seines Volkes vorbereiten. Die ganze Seele des Kindes, also des einst vollendeten Menschen, soll nach der Lehre der Pädagogik Gegenstand des Elementarunterrichtes sein. — Schon das Alterthum wußte den hohen Werth solcher Anstalten zu würdigen und die Tradition nennt uns hervorragende Könige in Juda, welche sich durch Errichtung von Schulen einen

gesegneten Namen erworben haben. Der Talmud, der den Grundsatz aufstellt, „ein Schulhaus habe größere Heiligkeit, als ein Gotteshaus," erzählt, daß einst Rabbi Juda der Fürst wohlwollende Männer, unter welchen der bewährte Schul- und Kinderfreund Chija sich befand, durch ganz Palästina sandte, um sich nach dem Zustande des Schulwesens erkundigen zu lassen. In einem Orte, in welchem sich kein Lehrhaus vorfand, fragten diese Abgesandten, wo denn die Wächter der Stadt geblieben? und als man ihnen die wohlbewaffnete Schutzmannschaft vorführte, bemerkten sie, nicht sie wären die wahren Wächter, sondern die Judenlehrer, die in das Herz der Kinder, die Saat der Gottesfurcht, Tugend und Wissenschaft streuen, durch deren Segen Länder und Städte geschützt bleiben.

Sohin, hochgeehrte Anwesende, ist eine jüdische Elementarschule zugleich die geweihte Stätte, an welcher die positive Religion gelehrt wird, verbunden mit der Anleitung zum Verständniß der heiligen Urkunden in der Sprache, in der sie verfaßt worden sind, und welche wir als Bekenntniß der jüdischen Religion selbst, die Liebe gegen Gott und die Menschen um und neben uns zu ihren Cardinalpunkten rechnen, uns mit dem Geiste der Milde und Barmherzigkeit beseligen wollen, und bestrebt sind, den höchsten Aufgaben und idealen Zwecken der bürgerlichen Gesellschaft gerecht zu werden. Und gerade dadurch, daß die in einer solchen Anstalt Unterrichteten, in ihre spätere sociale Stellung eine wahrhaft humane edle nnd tolerante Bildung hineintragen, liefert die confessionelle Schule den vollgültigen Beweis, daß sie den Vorwurf von Ausschließlichkeit von sich weise, vielmehr mit den geläuterten intellectuellen Ansprüchen der Jetztzeit in vollster Harmonie sich befinde.

Um zu diesem schönen Ziele beizutragen, sind in erster Reihe Sie, die geehrten Mitglieder des Lehrerpersonals, erkoren. So schwer und mühevoll, wie gar nicht zu verkennen, Ihr Beruf an und für sich auch sein mag, so lohnend ist das Bewußtsein, als die Pioniere der Bildung und Cultur, als die wahren Kämpen und Vaterlandsvertheidiger gegen die Mächte der Finsterniß, der Unwissenheit und Lieblosigkeit, und mehr noch als die Hohepriester der lautersten Gotteserkenntniß an dem Hochaltare der Jugenderziehung des erhabensten Dienstes zu warten.

Soll darum die Schule ihre hohe Aufgabe erfüllen, dann müssen Sie, die permanenten geistigen Bauherrn und Bauführer, mit Lust und Liebe, mit gewissenhafter Sorgfalt und Treue, mit Umsicht und Einsicht, an das größte architektonische Werk gehen: das

für alle Eindrücke so empfängliche Ihnen anvertraute Herz und den so bildsamen Geist der Jugend für das Gute, Schöne und Wahre zu erwärmen nnd zu erleuchten.

Groß ist der Lohn der Ihrer harret. Der Herr — so interpretiren die Lehrer des Judenthums das Psalmwort: „Du hast Dir aus der zarten Kinder Lallen gerüstet eine Macht und eine Stärke“ — der Herr habe vor der Offenbarung auf Sinai von Israel ein Pfand verlangt, daß es das Gesetz der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe auch erfüllen wolle, da habe das Volk gerufen: Herr, nimm unsre Kinder als Bürgen an:

> Daß auch ihre Stimme, lieblich wie der Engel Chöre,
> Deine Worte hier vernehmend, Deine Lehre mit beschwöre.
> Und es ward, wie sie gesprochen, denn fortan zu allen Zeiten,
> Wußte Gott uns durch die Kinder, auf den wahren Weg zu leiten.

Heil Ihnen, wenn Sie diese große Aufgabe mitlösen helfen, Heil unserer Jugend, wenn sie durch Sie die Hoffnung unserer Zukunft erfüllet, Heil dem Hause, das eine geweihte Stätte solchen Wirkens ist, Heil unserer Stadt, Heil unserer Gemeinde, wenn sie solche Fundamente gründet für das Ewige, Göttliche und Beglückende. Das walte Gott, dessen Segen wir erflehen für das Alter und die Jugend, für das Haus und die Familie, für unser theures Vaterland und das Haupt seines glorreichen Kaisers Wilhelm des Ersten. Amen.

Die jüdische Kanzel.

1) Landsberger Dr. Jul. דברי אמונה Worte des Glaubens Zweite Sammlung gottesdienstlicher Vorträge, enthaltend: Festpredigten, Confirmations- und Traureden. Berlin, Gerschel 1874.

Der vorliegende Band wird in Hinblick auf eine früher, im Jahre 1856, erschienene Predigtsammlung als zweiter bezeichnet. Er enthält 22 Predigten für die verschiedenen Feste, sechs Confirmations-, sieben Traureden und eine zu einer goldenen Hochzeit. Sie sind, eine ausgenommen, in Berlin, in verschiedenen Synagogen und Betlokalen gehalten, einer jeden ist die Angabe über Zeit und Ort beigefügt. Es ist dies gewiß nicht umsonst geschehen. Der Verfasser will, wie er in der Vorrede sagt, den einstigen Hörern der Predigten diese wieder vorlegen, um damit einem vielfach gehegten Wunsche zu entsprechen, er will daher sein Publikum wieder daran erinnern, wann und wo sie die Reden vernommen haben; aber auch für die fernstehenden Leser ist jene Angabe nicht uninteressant, denn

die Predigten tragen eine sozusagen lokale Färbung. Der Sachkundige fühlt, auch ohne specielle Bekanntschaft mit dem Publikum des Herrn Dr. Landsberger, daß dieser jenes kennt, daß er, ungeachtet der ihm entgegenstehenden Schwierigkeit, kein stehendes, ständiges Auditorium zu haben, das Durchschnitts-Bedürfniß seiner Hörer, also des betreffenden jüdischen Publikums der Residenz, erkannt hat und zu befriedigen versteht. Man darf nämlich wohl annehmen, daß dies der Fall gewesen sein wird. Der Verfasser spricht mehr zu dem Herzen als zum Verstande; ohne weinerlich zu werden oder auf Rührung hinzuarbeiten, weiß er das Gemüthliche zu treffen, und während man neuen Gedanken, Auffassungen, Ansichten oder Wendungen seltener begegnet, setzen die Predigten doch eine „zeitgemäß-gebildete" und wiederum auch des Hebräischen, namentlich durch Reminiscenzen an Jugendeindrücke und an bekannte Gebet- und Pijutstellen, nicht ganz unkundige Hörerschaft voraus. Nur in einem Punkte ist in Betreff des Gemüthlichen etwas zu viel gethan, nämlich in den Traureden. Die Copulirten, besonders die Bräute, sind zumeist ehemalige Confirmanden des Herrn Dr. L. gewesen, und derselbe ist, nach unserm Geschmacke, etwas zu liebenswürdig gegen die Damen, es grenzt mitunter an Lobeserhebungen, wenn er ihnen ihre Vergangenheit ins Gedächtniß zurückruft.

Eine bestimmte religiöse Richtung oder gar Parteistellung ist in den Predigten nicht ausgeprägt; auch dies entspricht wohl dem Geschmacke des betreffenden Publikums; doch ist die Wärme anzuerkennen, mit der der Redner an vielen Stellen für die Heilighaltung des Sabbath eintritt. Alles in Allem wird die Sammlung zur häuslichen Lectüre, sowie zur Benutzung und Verwendung recht gute Dienste leisten können.

Wir haben aber noch eine Aeußerlichkeit zu tadeln, nämlich die sehr störende Incorrektheit im Drucke der hebräischen Worte und Verse, während im Uebrigen der Druck correkt und die Ausstattung schön ist. Es sind wenige Seiten, auf denen nicht hebräische Worte falsch zu lesen sind, und das Buch ist doch am Wohnorte des Verfassers gedruckt. Das Unangenehmste ist, daß nicht überall Druckfehler vorliegen. Bedenklich ist schon die Consequenz, mit der Worte falsch auftreten; so S. 78 f. viermal פטור מן הרייאה, S. 265 f. ebenso viermal למלכמה und S. 301 f. viermal נסאה (statt נסעה). In der 3. Traurede erscheint der Vers Ps. 23, 1 in allen möglichen Variationen, nur nicht ein einziges mal richtig. Man denkt unwillkürlich an die Anekdote von ויקרה קרח und וירקח קרח. Noch weniger kann es dem Setzer zur Last fallen, wenn wir S. 142 lesen למה תקה את רעך, oder S. 77 גדול העושה צדקה יותר מן הקרבנות. Daß S. 154 die Worte גוי קדוש וממלכת כהנים (statt des Umgekehrten) nicht verdruckt sind, zeigt die beigefügte Uebersetzung, und ebenso könnte in dem Verse Hiob 7, 1 וכמו שכיר S. 198 Druckfehler sein, wenn nicht übersetzt wäre: „wie ein Tagelöhner." Ebenso ist S. 215 zu lesen אז תתענג ד׳, das על fehlt, aber es ist auch übersetzt: „dann wirst du ... wieder ergötzen den

Herrn." Unsre alten Weisen, die doch leidlich bibelfest waren, haben verboten, Sprüche aus dem Kopfe zu citiren! T.

(Eigenthümlich ist auch die Aehnlichkeit mancher Predigt mit Philippson'schen; einmal (S. 151) gesteht's der Verfasser ein; bei der 3. — von S. 20 an — nicht. אין שני נביאים מתנבאין בסיגנון אחד. Red.)

2) Caro, Dr. J. Ausgewählte Gelegenheitsreden. Erstes Heft. Danzig, W. Kasemann. 1874.

3) Donat, Dr. L. Aus der Zeit auf der Kanzel. Erstes Heft.

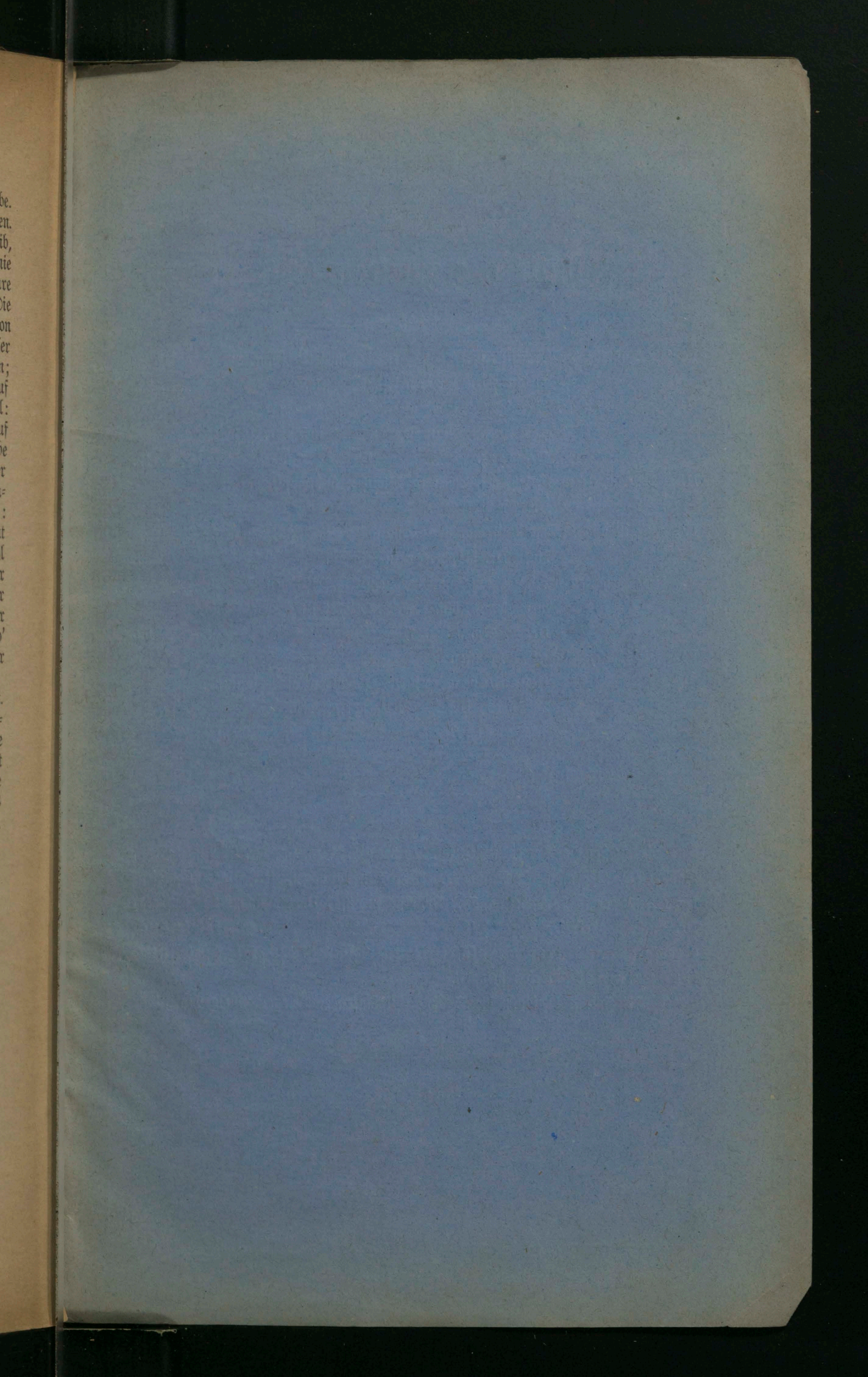
Wir stellen diese 2 Predigthefte, weil sie beide in gewissem Sinne Gelegenheitsreden sind, unter einer Rubrik zusammen. Die ersteren nennen sich selbst so; das vorliegende Heft enthält 8 Reden, die 3 ersten bei Gelegenheit des Friedensfestes, einer goldenen Hochzeit, einer Friedhofseinweihung gehalten, sodann zwei Grab- und drei Traupredigten. — Die Predigten sind — fast alle — was Text und Eintheilung anlangt, zweckentsprechend abgefaßt, die Sprache gewählt und schwungvoll, nur hier und da ist vielleicht des Guten zu viel gethan, das rechte Maaß überschritten, manche Hyperbel nicht zu rechtfertigen. So gleich in der ersten Predigt (S. 8): „Sie — die deutsche Nation — allein ist vermöge ihrer geistigen Anlage, ihres sittlichen Ernstes, vermöge ihrer consequenten Humanität, vermöge ihrer andauernden Bildungsarbeit im Stande, jenes herrliche Prophetenwort zu erfüllen, „daß voll wird die Erde von Erkenntniß, wie Wasser bedecket den Meeresgrund." Wir erinnerten uns hierbei lebhaft der Zeit, wo man dieselbe Mission der französischen Nation zuschrieb, wo hebr. Dichter den ersten Napoleon als den „Messias" besangen. Von solchen Extravaganzen muß selbst der überschäumende Patriotismus sich auf der Kanzel fern halten.

In der sehr stimmungsvollen Rede „am Grabe eines ertrunkenen Schülers" — der einen ertrinkenden Mitschüler retten wollte —, in der der Redner uns erzählt, wie er „seinen Kopf zermartert und gequält, wie er nach Fassung gerungen u. s. w." (um eine Antwort auf die Frage an die Vorsehung zu finden: Ist das der Lohn der guten That?), hat es uns Wunder genommen, daß der Redner, der die Antwort endlich in den Worten: „Gerecht ist der Herr in allen seinen Wegen u. s. w." gefunden, und die Kurzsichtigkeit des menschlichen Blickes hervorhebt („welchem Unglück mag der Verblichene aus dem Wege gegangen sein?") und herrliche Lehren über aufopfernde Liebe daran knüpft, nicht an die schöne hierher gehörige Talmudstelle (Kidduschin) von dem mitten in der Pflichterfüllung seinen Tod findenden Sohn gedacht hat, all' wo die Frage איה אריכות ימים של זה? וכ' mit den trostreichen Worten beantwortet wird אלא ליום שכולו ארוך וכו'; wie wir denn in der ganzen Rede keinen Hinweis auf Unsterblichkeit und künftigen Lohn finden. — In den Trauungsreden macht sich der Fehler, den wir Eingangs bereits angedeutet haben, doppelt fühlbar. Der Ausdruck wird schwulstig, das Poetische dithyrambisch; man hört's am Sylbenfall und sieht's an der Wortstellung. Einige Beispiele genügen: (S. 41,)

„. . . die Dir die Mutter war in mehr als mütterlicher Liebe. Was sie an Dir gethan, ein Gott nur kann's, kein Mensch bezahlen. . . . Aus solchen Händen, theurer Freund, empfangest Du Dein Weib, so nimm es hin, und mög' die Liebe nie, der Glaube nicht, und nie der Segen von Euch weichen." Oder S. 40: „Du weißt es, theure Braut, und Du, o Bräutigam wirst fest es halten u. s. w." Die dritte Trauungspredigt: „Glaube, Liebe, Hoffnung" liest sich von Anfang bis zu Ende wie ein Gedicht. Anfang: „Was in dieser Stunde tief mein Herz bewegt, ich kann es kaum in Worte fassen; ich möcht' so gern das Beste, Treuste, Wahrste mit Euch geben auf den Weg durchs Leben, den Ihr heut' beginnt." — Erster Theil: „So spricht zu Dir heut', theure Braut, der Mann, der sich auf ewig Dir verbindet, so sprichst Du selbst zu ihm, dem Du in Liebe wirst zu eigen." — Zweiter Theil: „Und nächst der Liebe steht der Glaube; der Glaube nicht an Gott, der über allen Zweifel ist erhaben, der Glaube an Euch selbst, an Eure Kraft." — Dritter Theil: „Denn wie die holde Morgenröthe auf den jungen Tag, so schaut die Hoffnung lächelnd auf den Bund hernieder; kein trüb' Gefühl beschwert Euch heut' die Brust." — Schluß: „. . . der Stern, der über Eurer Eltern Ehe stets geleuchtet, er glänzt auch Euch, der Glauben an Euch selbst und an der Treue Ewigkeit, denn nur der Tod kann scheiden zwischen Euch nach einem Leben voller Freud' und Seligkeit, geschmückt durch Tugend und des Heiles süßer, ewiger Hoffnung. Amen!"

Wer mehr der Proben haben will, der les' die ganze Predigt.

Von ganz anderer, fast entgegengesetzter Art sind die Donat-schen Predigten. Es sind kurze Abhandlungen, welche zeitbewegende Fragen im Geiste des Judenthums beleuchten und wenn auch nicht stets erschöpfend, so doch immer geistvoll behandeln; es sind kleine aber werthvolle Bausteine; auf eine strenggegliederte Durchführung des Textes muß man allerdings bei diesen kurzen Predigten verzichten. Es wird meist nur eine Seite, ein Punkt der betreffenden Zeitfrage herausgehoben, in den Vordergrund gestellt, und durch den an der Spitze stehenden Text recht schlagend zu beantworten gesucht. So in den beiden ersten Predigten „die Arbeiterfrage und ihre Lösung vor 3000 Jahren" und „das Krieg- und Armeewesen im Geiste der Thora." (Wir erinnern uns übrigens diese beiden Abhandlungen als Feuilleton-Artikel in einer jüdischen Wochenschrift bereits gelesen zu haben.) Sind in diesem weiteren Sinne auch sämmtliche 5 Predigten Gelegenheitsreden zu nennen, so ist es die dritte ganz besonders: „Das altjüdische Königs-Neujahr. Zum Geburtstag des deutschen Kaisers." Es sind einige Vergleichungspunkte schön durchgeführt, aber der letzte, wonach der erste Nissan deshalb zugleich Neujahr für die Könige und für die Feste sein soll, „damit dem Könige zu Gemüth geführt werde, daß er durch keine Mißregierung Tage der Trauer und des Unglücks über das Volk heraufbeschwöre, sondern sich von solchen Grundsätzen und Triebfedern leiten und bewegen lasse, welche der Nation Tage der Freude und des Glückes bringen" — ist denn doch zu sehr gezwungen und matt. — Die vierte Predigt: „Die Freiheit auf Grund der Familie" ist in diesem Heftchen die gelungenste. R.



Inhalt des zweiten Heftes.

Die nächsten Hefte werden Beiträge von den HH: Professor Dr. Kämpf in Prag, Rabb.: Dr. Güdemann in Wien, Dr. Perles in München, Dr. Bloch in Posen, Dr. Klemperer in Landsberg a. W., Dr. Bäck in Lissa, Dr. Goldschmidt in Colberg, Dr. Zuckermandel, Dr. Ehrentheil in Horic, D. Oppenheim u. A., sowie auch Predigten aus dem handschriftlichen Nachlaß des sel. Rabbiners Dr. Michael Sachs bringen.

Mit Heft 3 beginnen die Sabbath-Predigten zum ersten Buche Mose.